

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 43 (2000)

Artikel: Archäologische Grabungen in der Kirche Seeberg
Autor: Gutscher, Daniel / Eggenberger, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologische Grabungen in der Kirche Seeberg

Daniel Gutscher und Peter Eggenberger

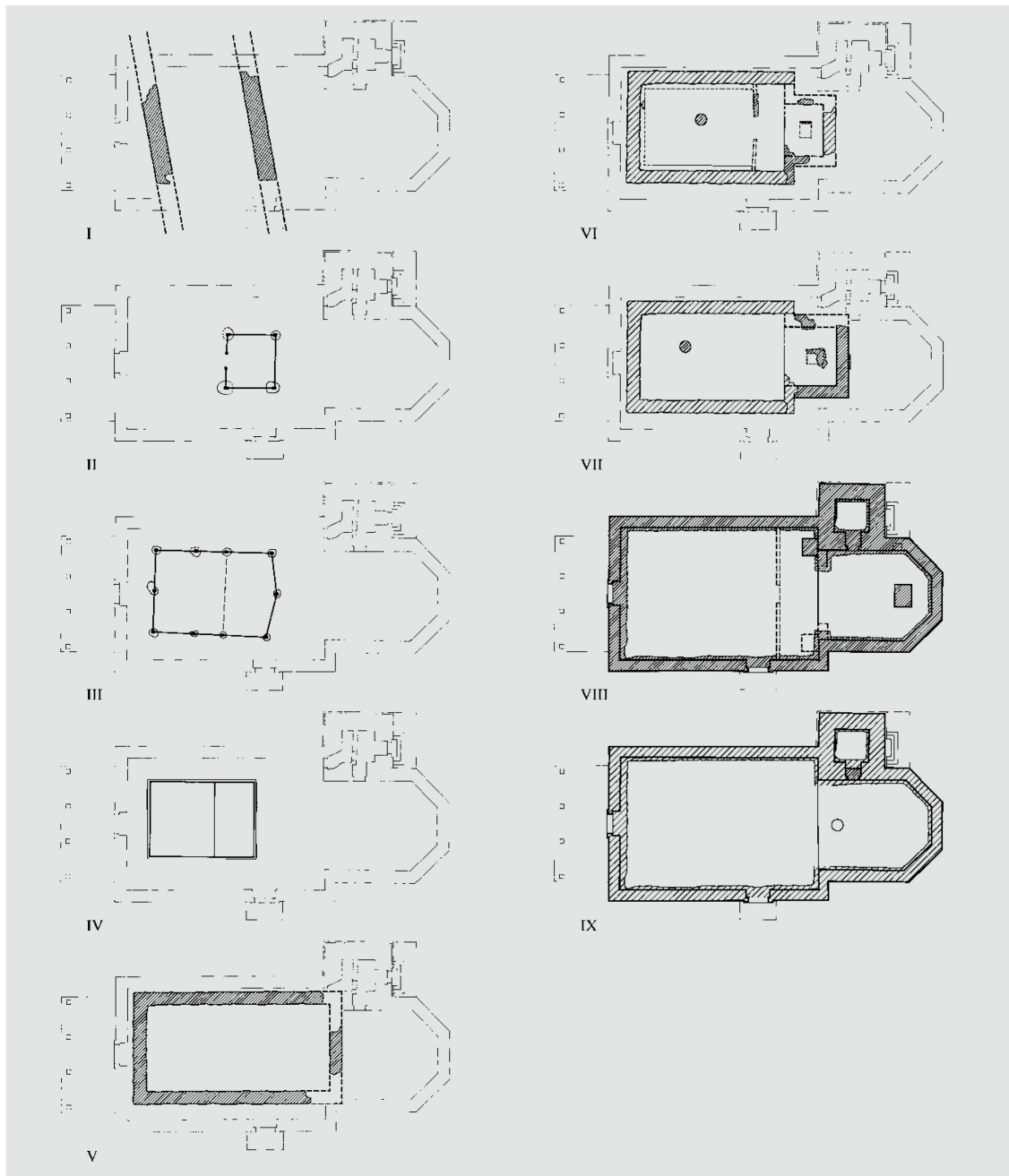
Historische Voraussetzungen

Seeberg umfasst als drittgrösste Gemeinde des Oberaargaus nicht nur mehrere Dorfschaften, durch ihr Gebiet führt auch einer der wichtigsten Verkehrswege, welche die Westschweiz mit der Nord- und Ostschweiz verbinden. Dieser teilt sich ab Bern in zwei Äste. Der eine gelangte über Kirchberg und Herzogenbuchsee, der andere über Burgdorf und Wynigen nach Langenthal. Die sanfte Topographie des Hügellandes erlaubte, diese Wege ausserhalb der versumpften Ebenen des Aaretals zu führen. Ebenso war der umliegende Boden landwirtschaftlich mühelos nutzbar und zog seit der Steinzeit Siedler an.

Archäologische, archivalische und sprachkundliche Spuren finden sich für die Ur- und Frühzeit reichlich, von den neolithischen Siedlungen am Burgäschisee über die römischen Gutshöfe – beispielsweise in Herzogenbuchsee – bis zu den frühen alemannischen Dörfern und deren Kirchenbauten. In der Zeit der alemannischen Landnahme zeichnet sich wiederum Herzogenbuchsee als wahrscheinlicher Sitz einer frühen Notabelnfamilie aus, die nach dem in Dokumenten des 8./9. Jahrhunderts vorkommenden Leitnamen «Adalgoz» als «Adalgoz-Sippe» bezeichnet wird. Schliesslich besass der mittelalterliche Hochadel, von den Grafen von Rheinfelden über die Herzöge von Zähringen und Habsburg bis zu den Grafen von Kyburg, in diesem Gebiet ausgedehnte Güter und herrschaftliche Rechte.

Anlass der archäologischen Grabungen

Dieses historisch reichen Hintergrundes waren sich Kirchengemeinde, Archäologischer Dienst und Denkmalpflege des Kantons Bern bewusst, als



Seeberg BE, Kirche. Bauentwicklung. Plan AAM/ADB (H. Kellenberger)

- | | | | |
|-----|-----------------------------------|------|----------------------------------|
| I | römischer Gebäudetrakt (2./3.Jh.) | VI | Kirche IV (frühromanisch) |
| II | Grabbau (merowingisch) | VII | Kirche V (spätromanisch/gotisch) |
| III | Kirche I (merowingisch) | VIII | Kirche VI (1516) |
| IV | Kirche II (merowingisch) | IX | heutiger Bau |
| V | Kirche III (karolingisch) | | |

die Kirche Seeberg restauriert werden sollte. Ihre weit vom Dorf entfernte Lage – sie ist einzig von Pfarrhaus und zwei Bauernhöfen umgeben – liess zudem die Vermutung aufkommen, dass dieser Standort nicht zufällig gewählt worden war, sondern durch die Übernahme einer älteren Siedlungsstelle bedingt gewesen sein könnte. Die erste bekannte Erwähnung datiert allerdings erst von 1076. Damals schenkten Herzog Berchtold II. von Zähringen und seine Frau Agnes von Rheinfelden die Patronatsrechte – auch als Kirchensatz oder Kollatur bezeichnet – dem Kloster St. Peter im Schwarzwald.

Im Rahmen der Restaurierung war eine Bodenheizung vorgesehen; die dazu nötigen Aushubarbeiten drohten den Bestand der im Boden verborgenen Überreste älterer Kirchenbauten zu zerstören. Im Hinblick darauf wurden in der Kirche vorgängig Sondierungen vorgenommen. Sie zeigten, dass älterer Baubestand unmittelbar unter dem aus der letzten Restaurierung von 1930 stammenden Boden lag und für die Heizung entfernt werden musste. Da man einerseits diese historischen Zeugen nicht ohne Dokumentation entfernen wollte, andererseits eine archäologische Grabung, die zu eindeutigen Resultaten führen soll, aber nur schwerlich ohne Kenntnis des ganzen Bestandes abgebrochen werden kann, standen nur zwei Möglichkeiten offen: entweder der Schutz dieses wichtigen historischen Dokumentes, somit der Verzicht auf die Bodenheizung oder eine Totalausgrabung «nach allen Regeln der Kunst». Die Kirchgemeinde entschied sich für das Letztere, so dass die Forschungen zwischen Ende August 1999 und Ende Januar 2000 vorgenommen werden konnten.

Die Ergebnisse

Die Resultate zeigen, dass sich die Erwartungen bei weitem erfüllt haben. Der Grundriss von nicht weniger als fünf älteren Kirchenbauten konnte festgestellt werden, die der heute noch bestehenden, 1516 kurz vor der Reformation errichteten Anlage vorangingen. Im einzelnen kann die Abfolge der Bauten vor Ort in folgende Chronologie gebracht werden:

I

Ältester Bau ist ein 8,4 m breiter Ost-(?) Flügel eines römischen Gutshofes, der aufgrund des Fundmaterials (Keramik) mindestens bis ins 3. Jh.

n.Chr. bestanden und eine Fläche belegt haben muss, die weit grösser war als das durch die heutige Kirche bestimmte Grabungsfeld.

II

Dieser Gutshof war von seinen Bewohnern schon längere Zeit aufgegeben worden, als im Areal des aufgelassenen Flügels erste Bestattungen angelegt wurden. Die Gräber enthielten keinerlei Beigaben, die Arme der Toten waren dem Körper entlang gestreckt. Über einigen von ihnen entstand ein Grabbau als quadratischer Holzpfostenbau von rund 3,5 m Seitenlänge.

III

Anstelle des kleinen Grabbaus errichtete man schliesslich die erste Kirche, einen Holzpfostenbau von 5 x 9 Meter. Ihr Grundriss war deutlich an den Gruben der ausgehobenen Pfosten zu erkennen. Das Innere barg weitere Bestattungen.

IV

Auch die nachfolgende zweite Kirche bestand aus Holz. Sie besass denselben Grundriss, war jedoch als Schwellenbau über einer Reihe von Unterlegsteinen errichtet. Nur noch geringe Reste der Steinreihen haben sich erhalten; sie reichen indessen aus, den Grundriss der Kirche als einfachen Rechtecksaal mit intern ausgeschiedenem Altarhaus zu definieren. Eine ganz ähnliche Kirche besass Ursenbach. Als gesicherte Innenbestattung ist lediglich noch ein einziges Kindergrab vorhanden.

V

Die dritte Kirche war ein gemauerter länglicher Saalbau, ebenfalls ohne eingezogenen Chor. Sie war weitgehend nur noch anhand der geleerten Fundamentgruben festzustellen; einzig im Bereich des Altarraums haben sich Mauern erhalten.

Alle drei frühen Anlagen enthielten beigabenlose Gräber, wahrscheinlich der Stifterfamilie. Da einerseits die Sitte, den Toten Beigaben mitzugeben, im ausgehenden 7. Jahrhundert verschwand, andererseits die Karolinger um 800 die Bestattung im Kirchenraum untersagten, bilden die beiden Daten für die erste Kirche den frühesten bzw. für die dritte den spätesten Zeitpunkt. Wenn wir eine kontinuierliche Ablösung voraussetzen, müssen



Übersicht nach Osten auf die Grabungen. Im Vordergrund sind die Rundungen von Pfostengruben der ersten Seeberger Kirche zu sehen, links und rechts entlang der heutigen Schiffmauern die ausgeräumten Mauergruben der ersten Steinkirche. Foto Archäologischer Dienst des Kantons Bern (ADB), A. Ueltschi



Die älteren Choranlagen der Seeberger Kirche. Deutlich erkennbar sind im Bereich des heutigen Choreinganges die Fundamente der Rechteckchöre der Kirchen III und IV sowie einige der Aussengräber im Osten der beiden Holzkirchen. Foto ADB, A. Ueltschi

sich die drei Kirchenbauten zwischen dem 7./8. und 8./9. Jahrhundert gefolgt sein.

VI

Die vierte Kirche dürfte sicherlich erst im zweiten Jahrtausend, in der romanischen Zeit des 11./12. Jahrhunderts entstanden sein. Die Änderung beschränkte sich auf den Chorbereich: Der am Saalbau aussen nicht erkennbare Altarraum wurde durch einen schmaleren Chor ersetzt, das Schiff hingegen übernommen. Der neue Grundriss mutet zunächst wie eine Verkleinerung an. Wesentlich scheint aber die nach aussen sichtbare Scheidung von Laien- und Klerikerzone zu sein. Zudem lassen sich vor dem Einzug im Inneren ein oder gar zwei Seitenaltäre unterbringen. Daraus folgt, dass der Grundriss der vierten Kirche eine Bereicherung der Sakralzone mit sich gebracht hat. Die Masse und Mauerstärken des neuen Chors deuten vielleicht auf eine flache Decke über jenem Raumteil hin. Die Änderung markiert vielleicht den Bedürfniswandel nach dem Übergang des Gotteshauses ans Kloster St. Peter im Schwarzwald.

VII

Auch der folgende Umbau, der zur fünften Kirche Seebergs führte, betraf nur den Chor: Vielleicht im 13. Jahrhundert wurde ein neues grösseres, ebenfalls rechtwinkliges Altarhaus an das weiterhin bewahrte Schiff angebaut. Grundmass und Mauerstärke lassen den Wechsel zu einer Überwölbung vermuten.

VIII

Diese Anlage wurde 1516 durch die heutige, sechste Kirche, einen kompletten Neubau mit Turm abgelöst. Der Laienraum wuchs damit auf das heutige saalförmige Schiff von 10 × 15 Metern; im Osten war eine Vorchorzone ausgeschieden. Sie diente als Podium zweier Seitenaltäre, die als Mauersockel direkt an die Schiffsostrmauer gefügt waren. Durch einen stark eingezogenen, wohl spitzbogigen Chorbogen betrat man den eingezogenen Polygonalchor, in dessen Zentrum der Hochaltar stand; an der Nordwand befanden sich ein Durchgang zum Turm (Sakristei), ein Läuterfenster sowie das Sakramentshaus.



Seeburg, Kirche. Die Archäologen an der Arbeit. Ende Januar 2000 waren die Grabungen abgeschlossen. Foto Herbert Rentsch

IX

Nur wenige Änderungen haben das Seeberger Gotteshaus seither im Grundbestand betroffen. Das Bedürfnis des reformierten Predigt-Gottesdienstes nach einem weiten Saal führte beispielsweise dazu, dass der eingengende Triumphbogen am Übergang vom Schiff zum polygonalen Altarraum abgebrochen und das nicht mehr benötigte Läuterfenster zum Kanzelaustritt erweitert wurde.

Schlussfolgerungen, Bedeutung

Die Forschungen in der Kirche von Seeburg zeigen, dass der Reichtum an archäologischen Dokumenten, die im Umfeld des Dorfes vor allem aus der Ur- und Frühzeit stammten, auch für die Zeit des Mittelalters vorhanden ist. Die bisher erst seit 1076 bekannte Existenz und die lückenhaft ge-

bliebene Geschichte des Bauwerks können nicht nur bis ins Frühmittelalter, die Benutzung des Platzes sogar bis in die römische Zeit ergänzt werden, sondern die Ergebnisse geben auch Aufschluss über die bis anhin wenig bekannte Besiedlungsgeschichte des frühmittelalterlichen Oberaargaus.

Der Standort eines schon längere Zeit nicht mehr oder nur reduziert bewohnten römischen Gutshofes wurde von einwandernden Alemannen übernommen, wobei ursprünglich mehr Wohnbauten vorhanden gewesen sein können, als dies heute der Fall ist. Offen bleibt vorderhand, ob die Einwanderer bei ihrer Ankunft schon christianisiert waren oder nicht, jedenfalls errichteten sie im 7./8. Jahrhundert ihre erste Kirche, die in der Folge durch Neu- und Umbauten den wachsenden Bedürfnissen angepasst wurde. Dass um 1076 die Patronatsrechte in den Händen des Herzogs Berchtold II. von Zähringen und seiner Frau Agnes von Rheinfelden lagen, unterstreicht die bedeutende Stellung der alemannischen Kirchengründer von Seeberg: Solche Rechte vererben sich innerhalb der Familie. Ihr sozialer Rang dürfte durchaus demjenigen der «Adalgoz-Sippe» von Herzogenbuchsee entsprochen haben, wenn nicht sogar zu dieser – mindestens von einem gewissen Zeitpunkt an – eine mehr oder weniger enge direkte Verbindung bestand. Diese Vermutung wird durch den Umstand unterstützt, dass die herzogliche Schenkung von 1076 an das Kloster St. Peter im Schwarzwald auch die – sicherlich ebenfalls ererbten – Patronatsrechte an den Kirchen von Herzogenbuchsee und Huttwil umfasste.

Ein ausführlicher Bericht über die Rettungsgrabungen wird als Monografie in der Schriftenreihe des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern erscheinen.